

ungewisse Zukunft des Hirtenbriefes zu Frauenfragen, so scheint folgender Schluß unumgänglich: Das Ringen um einen Dialog zwischen Frauenstimmen und Bischofswort kann in unserer Zeit keine schnellen und einfachen Resultate bringen – dazu sind die in diesem Dialog zum Tragen kommenden Probleme viel zu tiefgreifend. Das heißt nicht, daß das Ringen um einen solchen Dialog sinnlos ist. Sein Sinn wird allerdings vielleicht weniger in der Veröffentlichung eines endgültigen Hirtenbriefes zu Frauenfragen liegen als vielmehr in den vielfältigen Diskussionen und praktisch-pastoralen Konsequenzen, die aus dem Ringen um einen Dialog zwischen Frauenstimmen und Bischofswort geboren wurden. Der katholischen Kirche in den USA gebührt Anerkennung dafür, daß sie sich dem Ringen um diesen Dialog gestellt hat.

Roselies Taube

Aspekte zur mystischen Frauenbewegung im Mittelalter

Auch heute noch ist es für Frauen nicht immer leicht, sich zu engagieren. Eine Quelle der Ermutigung sieht Taube gerade in der mystischen Frauenbewegung des Mittelalters. Diese wird im folgenden anhand einiger herausragender Beispiele beschrieben. Gemeinsam mit diesen Mystikerinnen können Frauen „eine intensive Fülle gewinnen: einen Weg hin zu einer phantasievollen, konkreten und engagierten Kirche und Theologie, in der Kontemplation und Aktion aufeinander bezogen sind“. red

Nie zuvor haben sich Frauen so intensiv und nachdrücklich in Kirche und Theologie zu Wort gemeldet wie heute. Sie bringen ihre Erfahrungen ein und ihre Gedanken. Sie wollen gehört und respektiert werden.

Und doch ist es für Frauen noch immer nicht leicht, sich zu engagieren. Das liegt oft an äußeren Widerständen. Aber nicht immer. Vielmehr sind auch innere Widerstände zu überwinden. Bin ich denn qualifiziert genug, um mich zu äußern? Haben meine Gedanken

überhaupt eine Berechtigung? Wenn ich mich in Kirche und Öffentlichkeit einsetze, fällt es schwer, Kritik und offene Ablehnung zu ertragen. Viel zu schnell verinnerliche ich die Anfeindungen.

In solchen Phasen tut es gut, nach Quellen der Ermutigung zu suchen. Eine solche Quelle können Entdeckungen sein, die wir in der Geschichte aufspüren. Es ist wichtig zu wissen: Wir sind nicht die ersten, die sich im kirchlichen und theologischen Bereich kritisch engagieren. Wir stehen in einer langen Traditionskette von Frauen, die vor uns lebten. Diese Kette verdichtet sich in manchen Zeiten. Es kommt geradezu zu einer Bewegung. So eine Bewegung ereignete sich in einer Epoche, die landläufig oft als finster und brutal charakterisiert wird: dem Mittelalter. Gerade in dieser Zeit meldeten sich viele Frauen theologisch zu Wort, nicht nur einige Ausnahmefrauen wie Hildegard von Bingen, Caterina von Siena oder Birgitta von Schweden.

Wenn wir uns an diese Frauen erinnern, dann nicht nur, um ihnen und ihrer Arbeit die Gerechtigkeit der Auseinandersetzung und Würdigung zukommen zu lassen, sondern auch, um unsererseits angestoßen und inspiriert zu werden.

Unterschiedliche Formen der Mystik

Manche dieser Frauen bezeichnen wir als Mystikerinnen, wenngleich sie ihre mystischen Erfahrungen sehr unterschiedlich lebten.

Mystik – abgeleitet von *myein* – meint: sich verschließen, Augen, Ohren, Mund verschließen. Sich von äußeren Eindrücken nicht ablenken lassen. Mystik meint: sich vertiefen in den göttlichen Geist. Sie ist überzeugt: die Seele ist trotz ihrer Dunkelheiten durch Gottes Gnade fähig, etwas von der göttlichen Sphäre in sich zu spüren. Manche sehen Bilder, Visionen vor ihrem geistigen Auge. Manchen ist es so, als wenn Gott oder Christus zu der Seele sprächen. Andere spüren bei der Betrachtung der Leidensgeschichte Jesu eine so enge seelische Nähe zu dem Leidenden, daß sie den Graben der Zeit überspringen. Wieder anderen kommt die Vorstellung vom göttlichen Funken, der in der Seele ruht und von Gott ent-

zündet wird, entgegen. In manchen Sternstunden oder auch nur Momenten ihres Lebens ist es den Mystikerinnen so, als seien sie von Gott ungetrennt. Keine Worte, keine Bilder oder Vergleiche reichen hin, um diese Erfahrung auch nur annähernd wiederzugeben. Die Erfahrung der „mystischen Vereinigung“, der „unio mystica“, entzieht sich letztlich menschlichem Ausdrucksvermögen¹.

Weltfern und individualistisch?

Da mag sich schon eine erste Kritik an der Mystik, an den Mystikerinnen entzünden: Ist sie nicht weltfern? Stellt sie nicht eine Art Weltflucht dar? Ist sie nicht nur auf Gott und die eigene Seele konzentriert? Ist sie nicht selbstgenügsame Religion, die nur um die eigenen Gefühle kreist? Und in der Tat ist dieser Vorwurf von führenden protestantischen Theologen unseres Jahrhunderts erhoben worden. Gerade von solchen, die sich engagiert für die Belange Gottes in dieser Welt eingesetzt haben: von Karl Barth, Emil Brunner und Dietrich Bonhoeffer².

Doch bereits die erste Mystikerin, die ich vorstellen möchte, stellt sich zu üblichen Vorbehalten quer: Gewiß liegen in der Mystik solche Gefahren, der auch manche Strömungen erlegen sind. Doch scheint mir gerade das Leben der Hildegard von Bingen eine Verteidigung engagierter Mystik zu sein.

Hildegard von Bingen (1098–1179)

Zusammen mit Elisabeth von Schönau steht Hildegard am Anfang der deutschen mittelalterlichen Frauenmystik. Schon als Kind wurde sie in ein Kloster gegeben. Zusammen mit einem weiteren Mädchen und ihrer Lehrerin Jutta von Sponheim lebte sie dort als Klausnerin – nur durch Fenster mit der Außenwelt verbunden. Später als Erwachsene gelingt es ihr – allen Widerständen zum Trotz –, mit einigen Frauen aus dem bisherigen Kloster fortzugehen. Sie wollen nicht

mehr unter der Bevormundung des Abtes stehen. Trotz finanzieller Probleme gründen sie ein Kloster auf dem Rupertsberg in der Nähe Bingens, in dem sie relativ autonom leben.

Hildegard lassen ihre mystischen Erfahrungen nicht los. Vor wichtigen Entscheidungen etwa sieht sie die für sie angemessene Lösung. Aber nicht nur das. Sie schaut ganze Theologen. Den Weg der Seele etwa von den Anfängen bei Gott, über den Abfall bis hin zur Rückkehr zu den göttlichen Ursprüngen. Sie versucht, das Geschaute in Worte zu fassen, sie einem Mönch und einer Mitschwester zu diktieren. Aber sie bleibt immer unzufrieden. Nie reicht die Sprache ihrer Meinung nach an das Geschaute heran. Schließlich verfällt sie auf die Idee, das Geschaute malen zu lassen. Es entstehen Bilder voller Leuchtkraft und Symbolik. Sie illustrieren ihre Werke. Zunächst „Scivias“ („Wisse die Wege“)³. Und sie dichtet und komponiert.

Ihre Werke sind um nichts unwissenschaftlicher als die ihrer männlichen Zeitgenossen. Manchmal denke ich: um wie vieles aussagekräftiger, die Menschen betreffender wären Theologie und Kirchlichkeit, hätten sie sich von einer Frauenmystik wie der Hildegards anstecken lassen.

Hildegard verfaßt noch „Das Buch der göttlichen Werke“ („De operatione Dei“) und den „Liber vitae meritorum“ (das „Buch des verdienstlichen Lebens“)⁴.

Ein Beispiel ihrer Sprachkraft:

„Der Heilige Geist ist Quelle des Lebens,
Beweger des Alls,
Wurzel alles geschaffenen Seins;
Er läutert das All von allem Fehl.
Geist tilgt die Schuld, Geist salbt die Wunden.
Geist ist leuchtendes Leben, lebendiges Lob,

³ Zur Biographie der Hildegard vgl. R. Termolen, Hildegard von Bingen, Augsburg 1989; A. Führkötter – J. Sudbrack, Hildegard von Bingen, in: G. Ruhbach – J. Sudbrack, a. a. O., 122ff; R. Taube, „Von der Tiefe bis zu den Sternen . . .“ Stationen im Leben der Hildegard von Bingen, in: Die Mitarbeiterin 40 (1989) 98ff.

⁴ Die Werke Hildegards sind in deutscher Übersetzung durch den Otto-Müller-Verlag, Salzburg, zugänglich. Textauszüge bieten u. a.: Hildegard von Bingen, Gott sehen, Texte christlicher Mystiker, ausgewählt und eingeleitet von H. Schipperges, München – Zürich 1985; dies., Die Liebe hat in der Ewigkeit ihr Zelt, ausgewählt von M. Ligendza, Kewelaeer 1988.

¹ Vgl. z. B. J. Sudbrack, Christliche Mystik, in: G. Ruhbach – J. Sudbrack (Hrsg.), Große Mystiker. Leben und Wirken, München 1984, 7f; E. Underhill, Mystik, Bietigheim/Würt., unveränderter Nachdruck der Originalübersetzung von 1928; G. Wehr, Deutsche Mystik, Gütersloh 1980, 18ff.

² Vgl. G. Wehr, a. a. O. 7f; D. Bonhoeffer, Gesammelte Schriften, 3, München 1960, 162.

auferweckend das All und alles wieder-erweckend.“⁵

Hildegards Engagement gegen Mißbrauch des Geistes

Da aber nun, wo Hildegard den Geist, die Quelle des Lebens, verdunkelt sieht, wo Menschen ihn mißbrauchen, sei es auf politischem oder kirchlichem Gebiet, da greift sie ein. Hier liegt das Geheimnis für das äußere Engagement von Mystik verborgen. In der Innerlichkeit spüren MystikerInnen eine so intensive Nähe zum göttlichen Geist, daß sie es nicht ertragen, wenn er beleidigt wird. In unerhört mutigen Briefen mischt sich Hildegard in öffentliche Angelegenheiten. So schreibt sie an Kaiser Friedrich Barbarossa: „Gib acht, daß der höchste König dich nicht zu Boden streckt wegen der Blindheit deiner Augen, die nicht richtig sehen, wie du das Zepter zum rechten Regieren in deiner Hand halten mußt.“⁶

Aber auch die Kirche bleibt nicht ungeschoren. Noch als alte Frau ergibt sie sich auf beschwerliche Predigtreisen, und sie läßt Gott zur Geistlichkeit sprechen:

„Der da war, der da ist und der da kommen wird, spricht zu den Hirten wie folgt: Ich habe das Firmament mit all seinem Schmuck festgelegt, und es mangelt an nichts. [. . .] Vielfach habe ich die Angeln der Welt gefestigt: mit Feuer, Wolken und Wasser, um damit alle Enden der Erde wie Adern zu verflechten. [. . .] So aber lebt die Welt mit dem Menschen, und der Mensch lebt in und mit ihr. Ihr aber, meine geliebten Söhne, die ihr meine Herde weidet, berufen von der Stimme des Herrn, warum schämt ihr euch nicht, wenn ihr wahrnehmt, wie alle übrigen Geschöpfe die Gebote, die sie von ihrem Herrn erhielten, nicht vernachlässigen, sondern ausführen? [. . .] Ihr seid Nacht, die Finsternis atmet, ein halsstarriges und faules Volk, das vor lauter Wohlstand nicht mehr im Lichte wandelt.“⁷

Eine Frau, die sich solcherart engagiert, ist eine Wegbahnerin für andere Frauen hinein in die Öffentlichkeit. Ihr Leben steht gegen eine Beschränkung auf den sogenannten Privatbereich oder das Engagement allein im kleinen, überschaubaren Bereich. Sie, die Mystikerin, gestaltet Öffentlichkeit mit.

⁵ Zitiert nach *Hildegard von Bingen*, Gott sehen, a. a. O., 184.

⁶ *Hildegard von Bingen*, Briefwechsel, hrsg. von A. Führkötter, Salzburg 1965, 86.

⁷ *Dies.*, Gott sehen, a. a. O., 191f.

Aber nicht nur das. Das Anliegen der Mystik vermag sich auch auf die Natur, den Kosmos, die Umwelt zu erstrecken, da der göttliche Geist alles durchflutet. Deshalb ist es nicht gleichgültig, wie sorgsam im Sinne von gottähnlich, gottgemäß wir in diesen Bereichen agieren. Fehlhandlungen haben Konsequenzen, die wir wohl heute erst in ihrer ganzen Härte zu spüren bekommen. Wenn wir in die Umwelt eingreifen, dann ist es so, „wie wenn ein Mann ein Netz in einer Hand hält und dieses bewegt. Auf die gleiche Weise setzt auch der Mensch die Elemente in Bewegung, so daß sie seinen Handlungen entsprechend ihre Atmosphäre aussenden.“⁸

Mystik lehrt uns, wie Innerlichkeit, Kontemplation und Engagement, Aktion aufeinander bezogen sind, wie sie sich in ihrer Intensität gegenseitig bedingen.

Als Theologin nicht anerkannt

Hildegard teilt mit anderen Mystikerinnen des Mittelalters eine Abwertung ihrer Arbeit: Sie wird als Seherin, auch als Prophetin bezeichnet; insofern Gott bzw. Christus durch sie sprechen, haben Frauen eine Chance, gehört zu werden. Aber als Theologinnen werden diese Frauen noch allzu selten anerkannt. Gewiß verfügen sie über keine formale Ausbildung und konnten ja auch nicht über sie verfügen. Aber die Kraft ihrer Lebenserfahrungen, ihrer Emotionalität und Intellektualität ruft geradezu nach einer Erweiterung des Theologiebegriffs.

Andere Beispiele mittelalterlicher Frauenmystik

Mechthild von Magdeburgs Thema, das sie in immer neuen Versuchen (Lyrik, Prosa, Dialog) innerhalb ihres Werks variiert, ist die Beziehung zwischen Gott und der Seele. Die Seele wird zu Gott enthoben, gleichsam heraus aus dem sich sträubenden Körper und durch die „Minne“ mit ihm vereint. Sie verschmilzt mit dem, den sie liebt, im „Minnebett“. Nur eine mutige, erotische Sprache vermag die ungeheure Intensität dieser Erfahrung annähernd wiederzugeben: Die Kühnheit der Gedanken und der Sprache im Werk „Das fließende Licht der Gottheit“ ist atemberaubend:

⁸ *Dies.*, Gott sehen, a. a. O., 163.

„Wer hiervon mehr sprechen will,
der lege sich in das Feuer
und sehe und koste wie die Gottheit fließt
und wie die Menschheit gießt,
wie der Heilige Geist ringt
und manches Herz bezwingt,
damit es Gott übertrunken minnt.“⁹

Die Beginen – „Katrei“

„Beginen“ ist eine Sammelbezeichnung für eine religiöse Frauenbewegung, der sehr unterschiedliche Frauen angehörten: rechtgläubige und ketzerische, seßhafte und umherziehende. Ein großer Teil lebte in Konventen zusammen, in denen sie eine durch Arbeit erreichte finanzielle Unabhängigkeit praktizieren konnten. Sie legten Gelübde ab, die aber nicht lebenslang galten. Manche waren einem Orden beigeordnet, ohne doch im Kloster selbst zu leben. Frauen probierten also verschiedene Lebensformen aus, Lebensformen, die sich nicht in der Alternative Familie oder Kloster erschöpfen.

Umherziehende Beginen wurden von den Kirchenleitungen besonders mißtrauisch betrachtet. Im Gegensatz zu den Frauen, die einem Orden beigeordnet waren, entzogen sie sich ja der kirchlichen Kontrolle¹⁰. Von einer dieser „schweifenden“ Beginen namens Katrei ist – im Werk Meister Eckharts – ein eindrucksvolles Gespräch mit ihrem Beichtvater (wahrscheinlich Eckhart selbst) berichtet. Dieser warnt Katrei vor einem Leben als umherziehende Bettlerin. Es sei zu gefährlich. Es ist faszinierend zu lesen, wie sie nicht klein beigt, sondern klar formuliert, daß sie niemandem, keinem Priester, keiner kirchlichen Instanz gehorchen kann außer Gott allein. Er akzeptiert dies, und nach und nach entwickelt sich ein nahezu partnerschaftlicher Dialog. Sie gibt zu verstehen: Sie muß um Gottes willen alles lassen und geht als Bettlerin in ihr Elend. Als sie sich nach Jahren wiedersehen, erkennt er sie zunächst nicht wieder. Sie versucht, ihn von ihrem mystischen Erleben zu überzeugen. Und dabei fällt ein äußerst gefährlicher Satz:

⁹ Die Offenbarungen der Schwester Mechthild von Magdeburg oder Das fließende Licht der Gottheit, hrsg. von *Gall Morel*, Darmstadt 1988, 204; hier zitiert nach der Übersetzung von *M. Schmidt*, „Ich tanze, wenn du mich führst“, Freiburg i. Br. 1988, 91.

¹⁰ Vgl. *E. Schirmer*, *Mystik und Minne. Frauen im Mittelalter*, Berlin 1984, 81ff.

„Ich bin Gott geworden.“ So ein Satz – dem Zusammenhang entrissen – konnte ausreichen, um der Selbstvergottung bezichtigt zu werden. Und in der Tat ist Katrei von den Sakramenten ausgeschlossen worden. Was aber meint sie mit diesem kühnen, diesem ungewöhnlichen Satz? Sie hat sich in ihrem intensiven mystischen Erleben in den Himmel versetzt gefühlt. „Ich war da, wo ich war, ehe ich geschaffen wurde, und dort ist Gott, und nur Gott. Da sind weder Heilige noch Engel, noch Chöre im Himmel. Wisset, daß keine Seele zu Gott kommen mag, sie werde zu Gott, so wie sie Gott war, ehe sie geschaffen wurde.“ Für sie ist Gott nicht personal zu verstehen, sondern eine geistige Sphäre. In ihr sind alle Menschen, ehe sie wurden, als gottgeistig aufgehoben. Und hierhin kehren sie wieder zurück. Diese Seinsweise in geistiger Gotteinheit hat Katrei jetzt schon für eine kurze Zeit erfahren. So ist ihr „Ich bin Gott geworden“ verständlicher. Nicht Hochmut oder Arroganz prägen sie¹¹. Was aus Schwester Katrei geworden ist nach ihrem Sakramentsausschluß, wissen wir nicht. Von anderen Frauen wissen wir, daß sie verfolgt und verbrannt wurden.

Die Gottesfreunde

Nachdem sogar einige Sätze des großen Mystikers und Theologen Meister Eckhart als häretisch verurteilt worden waren¹², wurde die Mystik insgesamt vorsichtiger, bedacht auf die Übereinstimmung mit der kirchlichen Lehre. Unter den Frauen und Männern, den „Gottesfreunden“, entwickelt sich ein reger Briefkontakt; auch werden autobiographische Skizzen, die das mystische Erleben verdeutlichen, verfaßt. Frauen finden hier Stilmittel, mit denen sie sich ohne systematisch-theologische Ausbildung zu Worte melden können. Auch diese Frauen und Männer sind nicht bereit, alles in der Kirche als gegeben hinzunehmen. Vielmehr versuchen sie, gegen den Verfall kirchlichen Lebens anzuschreiben und anzuleben. Sie wollen eine Volksbewegung sein, die die Kirche mit

¹¹ Zu *Schwester Katrei* vgl. die Übersetzung und Kommentierung von *E. Schirmer*, a. a. O. 125ff.

¹² Vgl. *K. Ruh*, *Meister Eckhart. Theologe – Prediger – Mystiker*, München 1985, 168ff. – Die verurteilten Sätze siehe in: *Meister Eckhart, Deutsche Predigten und Traktate*, hrsg. von *J. Quint*, 449ff.

neuem Geist erfüllt¹³. Dabei hat aber die Atmosphäre der Angst die Qualität dieser Mystik teilweise stärker eingeschränkt, da sie innerliches Wachsen erschwerte.

Wie läßt sich eine so ausgeprägte, mystisch bestimmte Frauenbewegung im Mittelalter erklären?

Zunächst ist festzustellen, daß Mystik eine Strömung ist, die nicht auf einen Zeitraum beschränkt ist. Sie erfaßte vor und nach diesen mittelalterlichen Frauen immer wieder Menschen, deren Art der Frömmigkeit sich nicht damit zufriedengeben konnte, nur äußerlich der Kirche anzugehören. Es reichte ihnen nicht, die Bibel wie ein vergangenes Buch zu lesen, vielmehr drängten sie zu einer lebendigen Gottes- bzw. Christusbeziehung. Es wäre im einzelnen interessant, genauer hinzuschauen, unter welchen Bedingungen sie jeweils in den Kirchen zu einer prägenden Gestalt werden konnten.

Daß sich die Frauenbewegung im Mittelalter so ausgeprägt zeigt, hängt mit dem starken Drängen der Frauen in die Klöster zusammen. Die Orden sahen sich gezwungen, die Aufnahme zu begrenzen. Als Notlösung wurde 1216 das Zusammenleben von Frauen in Gemeinschaften als Beginen päpstlicherseits gestattet. Damit erhielt eine große Zahl von Frauen die Möglichkeit, in einen religiösen Austausch zu treten. In der Mystik fanden sie Ausdrucksmittel, derer sie sich bedienen konnten. Wenn Gott oder Christus durch sie sprachen, hatten sie eine Chance, auch öffentlich gehört zu werden. Das heißt nun nicht, daß die Frauen sich mit der bewußten Absicht, gehört zu werden, der mystischen Erfahrung öffneten. Dazu waren sie zumeist selbst viel zu nachhaltig von ihrem minderen Wert als Frau überzeugt. Sie suchten vielmehr in dem, was sie bewegte, die Stärkung in Gott, um dann mit ihm zusammen Artikulationsmöglichkeiten zu finden. Dabei wurden sie besonders vom Dominikanerorden unterstützt.

Nicht außer acht zu lassen ist auch der wirtschaftliche Faktor. Im Laufe des Mittelalters

verschlechterte sich die wirtschaftliche Situation von Frauen. War es ihnen zu Beginn der Epoche noch möglich, einige Berufe auszuüben, so wurden sie im Laufe der Zeit immer nachhaltiger hinausgedrängt. Sie wiederum drängten in die Konvente oder zogen bettelnd durchs Land. Die Beginengemeinschaften boten durch Selbstversorgung eine relative wirtschaftliche Autonomie.

Den Niedergang der Frauenmystik haben u. a. die Beginenprozesse und -verbote, das Fehlen eines organisatorischen Zusammenhalts und die Differenz zwischen mystischer Erfahrungstheologie und scholastischer Schultheologie bewirkt.

Dennoch ist die Frauenmystik nicht vergangen und auch für uns von Bedeutung:

- Sie ruft uns als Frauen aus der Geschichtslosigkeit, in der es uns oft genug so scheint, als sei Theologie- und Kirchengeschichte allein von Männern gestaltet worden.
- Sie vermittelt Mut, heute gestaltend und mit eigenen Vorstellungen prägend Theologie und Kirche umzuwandeln.
- Mit ihrem Sprach- und Bildreichtum wendet sie sich gegen eine nur abstrakte, sterile und lebensarme kirchliche und theologische Sprache.
- Manche Mystikerinnen weisen in die gesellschaftliche Öffentlichkeit als Raum unserer Verantwortung.
- Frauenmystik ermutigt zu eigenen Gedanken und Aussagen.
- Sie lehrt aber auch schonungslose Realistik: Wenn wir uns engagieren, stößt das bei weitem nicht nur auf Sympathie. Wir müssen „frieren“ lernen . . .
- Mit ihrer Unterschiedlichkeit in Leben und Werk lehren die Frauen uns, Verschiedenheit nicht als unbequem und ärgerlich abzutun, sondern als Reichtum zu begreifen, der Respekt verlangt.
- Vor allem: Mystikerinnen weisen nachdrücklich darauf hin, daß am Anfang allen Theologisierens, allen Gestaltens und Denkens das Getroffensein durch den göttlichen Geist steht.

So können wir mit ihnen zusammen eine intensive Fülle gewinnen: einen Weg hin zu einer phantasievollen, konkreten und engagierten Kirche und Theologie, in der Kontemplation und Aktion aufeinander bezogen sind.

¹³ Zu den Gottesfreunden vgl. G. Wehr, a. a. O., 70ff; W. Oehl (Hrsg.), Deutsche Mystikerbriefe des Mittelalters 1100-1550, München 1931 (Darmstadt 1972); Deutsche Mystik, hrsg. von H. Gnädinger, Manesse Bibliothek der Weltliteratur, Zürich 1989.